

# Infantino ignoriert Europa

Der Fifa-Gipfel in Miami beschliesst eine Klub-WM ab 2021 – gegen den Widerstand von Klubs und Uefa.

Von Sebastian Bräuer

Vielleicht wird die Sitzung des Fifa-Councils am Freitag in Miami einmal als Moment gelten, in dem sich die Kräfteverhältnisse im Weltfussball verschoben. Selten zuvor brachten die Vertreter Europas so geschlossen ihre Opposition gegen einen Vorschlag des Weltfussballverbandes zum Ausdruck. Und selten zuvor ignorierte ein Fifa-Präsident die Haltung des wichtigsten Fussballkontinents so konsequent wie nun Gianni Infantino.

Im Sommer 2021 soll erstmals eine Klub-WM mit 24 Mannschaften stattfinden. Das beschloss der Fifa-Council, obwohl die europäischen Vertreter dagegen stimmten. Rein rechnerisch ist der Ausgang keine Überraschung: Das zentrale Entscheidungsremium des Weltfussballs besteht aus 37 Mitgliedern, von denen nur 9 aus Europa stammen. Jeder Vertreter hat eine Stimme. Rajesh Patel von den Fidschiinseln hat also gleich viel zu sagen wie Reinhard Grindel aus Deutschland.

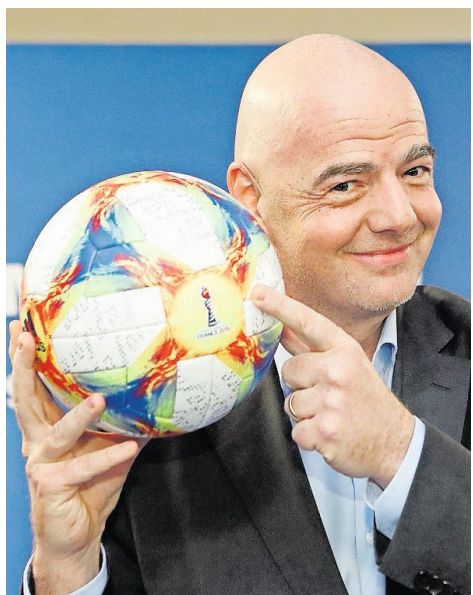
Die Europäer sind in der Minderheit, haben jedoch ein scheinbar wirkungsvolles Druckmittel: Sie können mit Boykotten drohen. So geschah es auch. Die Klubvereinigung ECA teilte vor der Sitzung schriftlich mit, an der Klub-WM 2021 nicht teilzunehmen.

Der Council beschloss die Einführung des Turniers dennoch. Dass Europas Spitzenvereine aus Madrid oder London bei der Erstaustragung fehlen könnten, nahm man in Kauf.

Der konfrontative Entscheid hat Signalwirkung. Denn auch bei einem anderen Projekt Infantinos, dem beabsichtigten umfassenden Verkauf von Vermarktungsrechten für 25 Milliarden Dollar, leisten die Europäer Widerstand. Zuletzt liessen Fifa-Vertreter verlauten, die angedachte Gründung eines Joint Venture mit der Softbank liege auf Eis, weil sich die Uefa querstellte. Das tönte plausibel. Doch nun hat Infantino mit der Klub-WM bewiesen, dass er bereit ist, sich über die Voten aus Europa hinwegzusetzen. Es gibt keinen Grund, warum er das nicht auch bei dem angedachten Rechteverkauf tun könnte.

Infantino agiert mit einer Mischung aus Charme und knallharten ökonomischen Argumenten. An der Pressekonferenz im Anschluss an die Council-Sitzung in Miami bekundete er Verständnis für die Haltung der Europäer, gab sich aber optimistisch, dass eine Versöhnung möglich sei. «Wir sind ja im Fussball und führen keinen Krieg miteinander», sagte er. Dann pries er das enorme Umsatzpotenzial der Klub-WM, an der auch Superstars kleiner Länder teilnehmen könnten, deren Nationalteams die traditionelle WM verpassten.

Der listige Fifa-Präsident weiss, dass er Europas Spitzenvereine in eine Situation gebracht hat, in der sie nur verlieren können: Entweder bleiben sie hart und verweigern sich der Klub-WM 2021. Dann entgehen ihnen Einnahmen, von denen die nachrückende Konkurrenz profitiert. Oder sie nehmen am Ende doch teil – und machen sich erpressbar.



«Nicht im Krieg»: Gianni Infantino.



Emiliano Sala, hier noch im Trikot von Nantes, sollte nach Cardiff wechseln. Er starb bei einem Flugzeugunglück. Jetzt streiten sich mehrere Vereine um Geld.

# Katastrophale Zahlungsmoral

Klubs in aller Welt begleichen nach Transfers keine Ausbildungsentschädigungen, obwohl sie dazu verpflichtet wären. Die Fifa schätzt, dass betroffenen Vereinen jedes Jahr bis zu 400 Millionen Dollar entgehen. Von Sebastian Bräuer

**F**ranck Happi weiss genau, was er machen würde, wenn das Geld endlich ankäme: «Wir würden es in unsere Jugendakademie stecken.» Aber der Chef des Fussballklubs Union Douala, einem Erstligaverein aus Kamerun, kämpft bis jetzt vergeblich um zwei Überweisungen, die ihm ungeahnte Möglichkeiten verschaffen würden.

Zwei Spieler, die zeitweise bei Union Douala gross wurden, wechselten zuletzt ausserhalb Kameruns den Verein. Léandre Tawamba, 29, ist seit 2018 Stürmer bei Al-Taawoun in Saudiarabien. Dzon Delarge, 28, spielte 2017 und 2018 bei Bursaspor in der Türkei. Die Klubs aus dem Nahen Osten wären längst verpflichtet gewesen, Ausbildungsentschädigungen an den Verein aus Westafrika zu bezahlen. Beide verweigern sich bis heute.

Eigentlich sind Ausbildungsentschädigungen durch den Weltfussballverband Fifa verpflichtend vorgeschrieben. Das System könnte sicherstellen, dass die Chancengleichheit nicht völlig verschwindet – trotz explodierenden Transfersummen, von denen nur wenige Spitzenklubs in wenigen Ländern profitieren. Wer mit hohem Aufwand Jugendlichen und Junioren das Fussballspielen beibringt, soll zumindest mitprofitieren, wenn die Spieler später an anderen Orten Karriere machen. Die Regel lautet: Wechselt ein Profi mit laufendem Vertrag den Klub, soll jeder Verein, der ihn zwischen dem 12. und 23. Lebensjahr ausbildete, einen kleinen Teil der Transfersumme erhalten (siehe Zusatz).

Aber die Sache funktioniert nicht. «Bei etwa 80 Prozent der Ausbildungsvereine kommt das Geld nicht an», sagt Toni Roca von der Kanzlei Corner Abogados auf Mallorca. Der Anwalt vertritt Klubs, die sich oft jahrelang vergeblich um die Entschädigungen bemühen. Roca sagt, dass Vereine aus aller Welt ihre Schulden trotz klaren Aufforderungen nicht begleichen: «Ich habe hängige Anfragen in den Niederlanden, Ecuador, Paraguay, Brasilien, den Vereinigten Arabischen Emiraten, in Rumänien, Griechenland, Spanien.» Warum das so ist, lässt sich laut Roca einfach be-

antworten: Es mangelt an schmerzhaften Konsequenzen. Im schlimmsten Fall droht die Aufforderung durch die Fifa-Disziplinarkommission, den Betrag zuzüglich eines kleinen Zinsaufschlags zu bezahlen. «Das Regelwerk ist pervers», sagt Roca. «Es verschafft Vereinen den Anreiz, erst einmal abzuwarten, ob der Ausbildungsklub sich überhaupt meldet. Und falls er das tut, lässt man ihn auflaufen.» Helfen würden seiner Meinung nach nur scharfe Sanktionen, etwa Punktabzüge oder der Ausschluss aus Wettbewerben.

Selbst bei weltweit beachteten Transfers kommt es zu Streit. Im Januar gab Cardiff City die Verpflichtung des Argentiniers Emiliano Sala bekannt. Kurz darauf starb Sala bei einem Flugzeugabsturz. Der tragische Unfall ändert laut Juristen nichts an der Gültigkeit unterzeichneter Verträge. «Es gibt keinen Zweifel, dass Cardiff Ausbildungsentschädigungen zahlen müsste», sagt Roca. Passiert sei das noch nicht. Er ist nicht in den Fall involviert.

## Kafkaesker Aufwand

Versucht der Vertreter eines Ausbildungsklubs, zu seinem Recht zu kommen, kann der Aufwand kafkaeske Dimensionen annehmen. Zunächst muss er seinen nationalen Verband um die Ausstellung eines offiziellen Spielerpasses bitten, was bereits einige Wochen dauern kann. Den neuen Arbeitgeber des Spielers zu kontaktieren, ist kein Problem – sofern sich dessen aktuelle Kontaktdaten im «Transfer Matching System» der Fifa befinden. Sind sie das nicht, was häufig der Fall ist, bleibt nur das Verfassen von E-Mails an Adressen, die auf Vereinswebseiten zu finden sind – oder das Ausfüllen des öffentlichen Kontaktformulars. Hat der Vereinsvertreter das Glück, dass

**Das System könnte sicherstellen, dass die Chancengleichheit nicht völlig verschwindet – trotz explodierenden Transfersummen.**

## Wie das System laufen sollte

5%

So viel von der Summe, die der neue Verein zahlt, wird als Ausbildungsentschädigung einbehalten, wenn ein Fussballprofi mit laufendem Vertrag den Arbeitgeber wechselt.

5%

der Ausbildungsentschädigung fließen jeweils an den Verein, der den Spieler im 12., 13., 14. und 15. Lebensjahr ausbildete.

10%

erhalten jeweils die Klubs, die den Spieler von 16 bis 23 betreuten.

der neue Klub zurückschreibt, lautet die Antwort häufig: Vertragsinhalte seien vertraulich, man könne nichts machen. Dann muss sich der Ausbildungsklub an die Schlichtungsstelle der Fifa wenden. Dabei wird eine Gebühr fällig, was kleine Vereine abschrecken kann. Die Schlichtungsstelle eröffnet ein Verfahren, in dem sämtliche Beteiligten mehrere Monate Zeit erhalten, schriftlich Stellung zu nehmen.

Falls die Schlichtungsstelle den neuen Verein zu einer Zahlung auffordert, heisst das immer noch nichts. Anwalt Roca sagt: «Meistens wird auch dann nicht bezahlt.» Also geht der Fall vor die Disziplinarkommission – sofern der Ausbildungsklub auch diesen nächsten juristischen Schritt auf sich nehmen kann.

## «Sie haben recht»

Franck Happi, der Chef von Union Douala, will sich jeden Aufwand leisten. Es geht ihm auch ums Prinzip. Im Falle Tawambas verlangen mittlerweile zwei weitere Klubs Ausbildungsentschädigungen. Auch nach dem Transfer von Delarge war Douala nicht der einzige Klub, der sich geprellt fühlte.

Mitte Februar reiste Happi nach Zürich, um nachdrücklich auf sein Anliegen aufmerksam zu machen. An einer Konferenz der Fifa ergriff der Funktionär das Wort. «Manchmal geht es um lächerliche Beträge, aber solange die Klubs nicht bestraft werden, zahlen sie nicht», sagte Happi. «Es braucht endlich Druck.»

Dann passierte etwas Überraschendes: Niemand widersprach. «Sie haben recht», sagte stattdessen Alasdair Bell, stellvertretender Generalsekretär der Fifa, in verblüffender Offenheit. «Das System funktioniert nicht gut.» Der Weltfussballverband schätzte, dass 300 bis 400 Millionen Dollar pro Jahr nicht bei den Klubs ankommen, die entsprechende Ansprüche hätten. Um das zu ändern, arbeite eine Task-Force an Verbesserungen. Man wolle eine Verrechnungsstelle einführen, um den Prozess künftig zu automatisieren.

Einen Monat später, Mitte März, wartet Happi immer noch. Ein Fifa-Sprecher sagt: «Die Task-Force setzt ihre Arbeiten fort. Wir werden bald ein Update bekanntgeben.» Bei Union Douala ist der Optimismus begrenzt.